

# „Wer hier wohnt, muss sehr stabil sein ...“

**Gelegentlich verirrt sich auch Deutschlands große Tagespresse nach Suhl. Beispielsweise ein Autor der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Was Albert Hefele als Tourist jüngst hier erlebte, hat er in einem am 4. Januar veröffentlichten Beitrag notiert.**

**SUHL** – Weil sein Text gut zum obigen Thema „Die Suhler und ihre Identität“ passt, einige Passagen daraus.

„Suhl ist eine nüchterne Stadt, und das sieht man. Es gibt die üblichen Großmärkte und im Herzen der Stadt ein Cineplex-Kino. Neben dem Verlagsgebäude des Freien Wortes und neben einem Hotel, das enorm großstädtisch tut und das daneben liegende Congress Centrum protzig überragt ... Für die Suhler gibt es ein Kulturhaus und einige hoch aufragende Wohn-

*klötze. Nicht schön, aber mit trotziger Zurückgebliebenheit das Stadtbild prägend ... Vielleicht werden solche sozialistischen Zweckbauten eines Tages als vorbildliche Neuerung in Sachen pragmatischer Schlichtheit gepriesen werden. Momentan sieht man nur riesige, leblose Dominosteine, konsequent in der absoluten Abwesenheit von al-*

*lem, was mit Charme und Stil zu tun hat. Wer hier wohnt, muss sehr stabil sein ...“*

Meiningen, so schreibt der Autor, weiter, „ist das sicht- und spürbare Indiz für die segensreiche Wirkung von gelebter Kultur. Die natürlich nicht vom Himmel fällt, Kultur muss gepflanzt werden, und sie muss ... gehegt werden ... Im



Kein Charme, kein Stil, meint der FAZ-Journalist Albert Hefele.

*Fall Meiningen muss der Dank denen von Sachsen-Meiningen gelten. Ein kleines feines Adelsgeschlecht ...“* Dieses habe die Stadt im 19. Jahrhundert zu einem der wichtigsten kulturellen Zentren Deutschlands gemacht. „Das prägt die kleine Stadt und ihre Menschen. Beide strahlen auch heutzutage alles aus, was Suhl weitgehend fehlt: Offenheit, Freundlichkeit, eine neugierige Souveränität im Umgang mit Fremden ... Armes Suhl. An Kultur hat hier niemals jemand gedacht“, vermutet der Autor. Stattdessen sei Suhl schon vor 500 Jahren für seine Waffenproduktion bekannt gewesen. Mit allen Folgen, die sich daraus ergäben hätten, sei Suhl „kein Ort für die schönen Dinge des Lebens.“ Immerhin stellt Hefele fest: „Die Suhler ließen trotzdem nicht locker. Sie perfektionierten hartnäckig das, was sie konnten,

*den Umgang mit Metall und Maschinen. In den zwanziger Jahren stürzten sie sich auf die Automobil- und Motorradproduktion. Suhl ist stolz auf seine Motorradfahrer. Suhl hat weltmeisterliche Motorräder und weltmeisterliche Piloten hervor gebracht. Eine Stadt wie ein fleißiger Mitschüler. Er arbeitet hart, aber es ist schwierig, ihn zu mögen ... Cineplex und Mercure-Hotel, Pizzerien, chinesische und mexikanische Lokale, C&A, K&L, Congress Centrum: Man hat sich wirklich alle Mühe gegeben, so etwas wie Attraktivität herzustellen. Aber es hilft nichts. Auf der Stadt und ihren Bewohnern liegt etwas wie ein feiner Grauschleier. Wie Mehltau auf einer sehr widerstandsfähigen Pflanze, die zwar lebt und vielleicht sogar wächst, es aber nie schaffen wird, eine wirklich bewunderte Blüte hervorzubringen ...“*